

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“

Fernsprecher
Nr. 11

Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt

Abonnement: Halb- und Vierteljahrspreise: Die Halbjährliche Ausgabe über deren Name 5 RM., die Vierteljährliche 1 1/2 RM., Wochensubskriptionen: Die Halbjährliche Ausgabe über deren Name 15 RM., die Vierteljährliche 4 RM., Einzelhefte 1 RM. Bei Abbestellungen ist der Name anzugeben.

Nr. 218.

Altensteig, Montag den 18. September.

Jahrgang 1922

Ein englischer Geistlicher über Deutschland.

Die „Vereinigten Gemeinschaften für vaterländische Aufklärung“ hat den englischen Geistlichen Richard Bee in Dundee eingeladen, Deutschland zu bereisen, weil er die Lage von Deutschlands Schuld am Kriege bekämpft. Vor seiner Heimkehr nach England gab er u. a. folgende Beobachtungen:

Ich kam nach Deutschland vor ungefähr zwei Monaten. Als ich England verließ, stand die Mark auf etwa 1300 für das Pfund Sterling. Heute steht der Kurs auf über 6500. Diese Zahlen werfen ein grelles Licht auf den Niedergang und den Sturz des deutschen Kredits und des deutschen Reichtums während zweier Monate tragischen Geschehens. Es war der Wunsch meiner deutschen Freunde, daß ich Deutschland mit eigenen Augen sehe, damit ich mich selbst überzeugen könnte, ob das das glückliche und wohlhabende Land ist, als welches es von Lord Northcliffe und seinem geborgenen Journalisten A. M. Thompson von der „Daily Mail“ hingestellt worden ist. Ich wollte auch dem deutschen Volk von jener Gruppe erzählen, die in England seit acht Jahren für Anstand und Gerechtigkeit gekämpft hatte. Ehe ich mich wieder nach Hause begeben, möchte ich kurz über meine Eindrücke und meine Überzeugungen berichten.

Diese vier Wochen waren ausgefüllt mit Besprechungen, die ich mit vielen Menschen aus allen Volksschichten gehabt habe. Ich hatte außerordentliche Gelegenheiten, mit den eisernten Tatsachen bekannt zu werden. Wäre ich nur in den Hotels geblieben und hätte ich mit nur einer Klasse von Menschen gesprochen, so wäre ich vielleicht mit einer romantischen Idee von deutschem Wohlstand zurückgekehrt und hätte vielleicht, wie so viele, gesagt, daß der Niedergang der Mark auf die Inflation der Deutschen zurückzuführen sei. Aber ich habe das deutsche Volk in seiner Häuslichkeit gesehen — Kapitalisten und Führer der Gewerkschaften, Dichter und Journalisten, Hausfrauen und Pensionäre, kleine Geschäftsleute und Kellner, Militärs, Diplomaten und Mitglieder der Parlamente, Bürgermeister und Professoren, Pastoren, Deutschnationalen und Kommunisten — mit diesen und mit vielen anderen habe ich gesprochen. Man kann sich kein Bild von Deutschland machen, wenn man nicht alle Parteien und alle Klassen kennen lernt. Meine Reise ging über verschiedene Teile Deutschlands. Der nordholländische Verkehr der Tatsachen, A. M. Thompson, besuchte nur Köln, Düsseldorf und Hamburg. Ich habe die großen Hafen- und kleine und große Binnenstädte besucht — Bielefeld, Eisenach, Magdeburg, Kassel, Berlin, Brandenburg, Breslau, — das besetzte Gebiet und Oberschlesien. Es wäre deshalb schwer zu behaupten, daß meine Urteile auf mangelhaften Kenntnissen aufgebaut sind.

Der Hauptgesichtspunkt meiner Forschungsreise gilt den Zuständen unter dem Volk. Meine absolute Überzeugung kann kurz ausgedrückt werden: Jede Klasse in Deutschland lebt, mit Ausnahme eines kleinen Prozentsatzes von Schiebern und gewissen Ausbeutern, auf einem weit, weit niedrigeren wirtschaftlichen Niveau, als vor dem Kriege denkbar war. Die Kosten des Lebensunterhaltes sind bis auf das sechzig- bis hundertfache des Friedenspreises gestiegen. Keine Klasse hat ihre Einnahmen in diesem Maße steigern können. Manche, die in den freien Berufen tätig sind, haben nur das zehnjährige Einkommen der Friedenszeit, andere das vierzehn- bis höchstens dreißigfache. Alle sind gebeugt unter den ungeheuren Schwierigkeiten, die elementarsten Probleme der Lebensführung zu lösen.

Gelernte können keine Bücher mehr kaufen, namhafte Vertreter von Wissenschaft und Kunst sind genötigt, die Kleider der Vorkriegszeit zu tragen, können sich keine Butter anschaffen, keine Sommeraufenthalte mehr gönnen, und sie empfinden das Dasein nicht selten als eine bittere und beinahe unerträgliche Last. Die Arbeiter sind in manchen Fällen vielleicht etwas besser dran als in der Vorkriegszeit, aber die Mehrzahl verdient gerade so viel, um die einfachsten Notwendigkeiten des Lebens zu bestreiten. Ein hochqualifizierter Arbeiter in Bremen bekam, als ich dort war, 1800 Mark die Woche; das war ein besonders hoher Lohn in dieser Zeit; verglichen mit englischen Geld wäre die Kaufkraft dieser Summe ungefähr 6 Schilling die Woche; sie entspräche einer Kaufkraft von ungefähr 6 Mark. Dieser Arbeiter hatte vier junge Kinder, und seine Frau erzählte mir, daß sie schwer zu kämpfen hätten, um durchzukommen.

Das tiefste Elend in Deutschland leiden aber jene Volksschichten, die vor dem Kriege auf ein festes Einkommen angewiesen waren. Ein typischer Fall: Eine Witwe in Eisenach hatte vor dem Kriege 600 Mark Rente, das sind 30 englische Pfund. Heute hat sie auch nur diese 600 Mark — die jetzt etwa 10,79 Pence englische Gelder Wert sind. Diese Zahlen sprechen für sich selbst, und sie stellen das Elend von Hunderttausenden dar. Ich könnte hunderte Beispiele anführen für das Leiden, das unerträgliche Leiden des deutschen Volkes durch den Niedergang der Mark.

Was von den einzelnen Familien Deutschlands gilt, gilt für die deutsche Nation im ganzen. Überall sieht man die Zeichen, daß Deutschland von seinem Kapital lebt. Dieses Kapital war einst ein herrlicher Besitz, angehäuft durch jahrelangen Fleiß, Sparsamkeit und wirtschaftliches Genie. Aber dieses Kapital ist überall im Abnehmen. Man sieht es in den Eisenbahnwagen, die nach Hardenaustrich schreien, an den unausgebeuteten Häusern und Wohnungen, an den Schulen, die nicht gebaut oder ausgebaut werden können, in den Hospitälern und Kinderheimen, die mit leeren Schränken haushalten müssen; alle zeugen laut und vernehmlich von einem Deutschland, das im Verfall ist. Der Verlust von Privatvermögen redet überall eine deutliche Sprache. Selbst vermögliche wohlhabende Geschäftsleute und Gesellschaften wissen, daß sie auf einem Kalkan leben. Man hört, man liest von Gesellschaften, die 50 Prozent Zinsende zahlen, aber man darf nicht vergessen, daß diese 50 Prozent heute nicht 1 Prozent, nach Friedenswert gemessen, ausmachen.

Die Armut Deutschlands beruht auf keinem Geheimnis. Deutschland ist seiner Kolonien beraubt worden, seiner Kohlen, seines Eisens, seiner Schiffe, vieler wichtiger Provinzen, seines Kredits und aller Möglichkeiten, seine Güter zu vermarkten oder zu erziehen. Es steht unter der Last der Reparationsleistungen, die in Goldwert zu zahlen sind. Es wäre ein Mirakel, wenn eine Nation, der alles genommen worden ist, noch einen Wohlstand aufzuweisen hätte. Der scheinbar oberflächliche Wohlstand Deutschlands in gewissen Kreisen ist leicht zu erklären, wenn man etwas über diese Frage nachdenkt. Das Geldausgeben seitens der jungen und verschwenderischen Jugend ist keineswegs ein Beweis von einem gegründeten Wohlstand, vielmehr ist es ein Zeichen von unsicherer und verzweifelter Armut. Deutschland kann deshalb lange noch nicht reich genannt werden, weil seine Jugend joviell Geld ausgibt. Man könnte ebenso gut sagen, daß der jetzt zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilte Kriegsheld Horatio Bottomley reich war, weil er ein wildes Luxusleben mit dem Gelde seiner Opfer führen konnte.

Ich kann den ungeheuren Ernst der Lage am Rhein und in Oberschlesien hier nur mit einigen Worten streifen. Diejenigen unter meinen Landsleuten, die glauben, daß die französische Besetzung des Rheines ohne die allerunthätigsten Folgen so weiter bestehen kann, wie sie jetzt ist, geben sich einer gefährlichen Illusion hin. In einer besonderen Broschüre werde ich die Tatsachen über diesen geschändeten und wunden Fleck auf dem Antlitz Europas darstellen. Hier genügt es, zu erwähnen, daß die Beweise eines wahnwitzigen, hohleren Militarismus erschütternder sind, als ich mir jemals habe vorstellen können. Oberschlesien ist mehr ein wirtschaftliches als ein militärisches oder sentimentales Problem. Ich war erstaunt, zu erfahren, daß Männer von entgegengesetzten Ansichten und Parteien einmütig über die verheerenden Folgen der oberholländischen Entscheidung urteilten. Jetzt in meiner Erinnerung eingepreßt ist eine Unterredung, die ich mit Gewerkschaftsfunktionären hatte. Es waren 12 Sozialdemokraten, manche von der äußersten Linken, dazu ein Herr von der äußersten Rechten als Dolmetscher. Jeder gab mir sein Urteil über die Zustände in Oberschlesien. Und alle waren der Ansicht, daß diese Zustände zu einer wirtschaftlichen Katastrophe für Oberschlesien, für Deutschland und für Europa führen würden. Die gegenwärtige Lage, wo es 50 000 aus ihrer alten Heimat vertriebene Deutsche gibt, ist schon jetzt erschrecklich, aber die Wirkung in die Zukunft wird noch weit schlimmer sein.

Angeht die Gefahren, denen Deutschland durch die Folgen des Versailler Friedens und die Politik der Exzente ausgesetzt ist, ist die innere Zerissenheit des Deutschen Reiches als ein großes Unglück zu beklagen. Es gefährdet mich, dem Ausländer, nicht mich in

den deutschen Parteienstreit einzumischen. Aber ich muß z. B. sagen, daß ich keinen einzigen Deutschen getroffen habe, der den Nord-Rathenaus gebilligt hätte, und kaum einen, der nicht auf dem Boden der Verfassung stünde.

Was meines Erachtens Deutschland am meisten not tut, ist eine vereinte nationale Überzeugung davon, daß die gegenwärtige Politik der Erbitterung Deutschlands aufhören muß. Aber wie? Kein Mensch glaubt im Ernst daran, daß das Unglück gegenwärtig durch einen neuen Krieg beendet werden kann. Nur dadurch ist es zu beenden, und das ist auch mein Glaube, daß das deutsche Volk einig wird in den großen außenpolitischen Fragen unter Hintanhaltung der innervolitischen Gegensätze, und daß es in dieser Einmütigkeit seine Stimme gegen das Verbrechen von Versailles erhebt und sein Handeln danach einrichtet. Ein unter brutaler Gewalt zertrümmertes Volk sollte wissen, daß es nichts Wichtigeres im gegenwärtigen Moment zu tun hat als zu kämpfen gegen den Verlust, der es in die Knechtschaft geführt hat, eine Knechtschaft, die auch das ganze Gebäude der europäischen Zivilisation gefährdet.

Zwang zur Verschwendung.

Von Fritz Seitz, Stuttgart.

Daß unser Volk durch die unerfüllbaren, über die Grenzen des Möglichen weit hinausgehenden Forderungen des Versailler Diktats zum Dulden und Darben gezwungen wird, das empfindet auch jeder unvoreingenommene Ausländer, der nicht von der glänzenden Aufmachung einiger Luxusgeschäfte in den Hauptstraßen der Großstädte oder dem ausschweifenden Schlemmerleben in weltbekannten Lokalen urteilt, sondern die Lebenshaltung der großen Massen, das Elend der Arbeiterviertel, das langwierige Verhungern der Kleinentner und den Gesundheitszustand der heranwachsenden Jugend zum Maßstab wählt, daß wir Deutschen aber auch zur Verschwendung gezwungen sind, das scheint auf den ersten Blick mit unserer wirtschaftlichen Notlage unvereinbar zu sein. Und doch verlangt der Versailler Vertrag von uns Vergeudung, indem er den Willen zur Sparsamkeit ertötet.

Nicht davon soll die Rede sein, daß wir den einfachsten Grundfragen der Volkswirtschaft zum Trotz monatlich 2 Millionen Tonnen ausgeführt gute deutsche Kohle in Tausenden von Güterzügen und auf Frachtlöhnen an die sogenannten Siegerstaaten abführen und gleichzeitig englische Kohlen auf denselben Transportwegen wieder einführen, also Rauffengüter völlig zwecklos in der Welt veratmen lassen müssen. Auch nicht von der zwecklosen Vernichtung volkswirtschaftlicher Werte durch die übermäßigen Besatzungslasten im Rheinland soll gesprochen werden. Nicht die Zertrümmerung äußerst wertvoller Maschinen und die zwecklose Zerstörung unentbehrlicher Fabrikanlagen gemäß den Versailler Vorschriften sind gemeint, obgleich das alles schlimmste Verschwendung ist.

Wie dem deutschen Reichshaushalt durch jene ungeheuerlichen, weit über unsere Kraft hinausgehenden Forderungen auf Rohstoffe, Fertigfabrikate und Milliardensummen die Voraussetzungen für eine ordnungsmäßige Regelung der Einnahmen und Ausgaben genommen sind, so ist jeder einzelne Staatsbürger infolge der daraus erwachsenen Unsicherheit unseres Geldwesens in größte Verlegenheit gebracht. Namentlich die große Masse der Selbstbesitzenden und Lohnempfänger, aber auch weite Kreise der übrigen Bevölkerung haben keine Möglichkeit mehr, ihre Hauswirtschaft nach den altbewährten Grundsätzen der Sparsamkeit und Vorsorge für Notzeiten zu regeln. Keinen die Einkünfte an sich kaum dazu, das Leben einer Familie zu stiften, so zerrinnen die Widlagen für Brennstoffversorgung, Herdsteinläufe und Kleideranschaffung binnen weniger Wochen unter der rasend fortschreitenden Geldentwertung. Auch bei den jugendlichen, verhältnismäßig günstig entlohnten Arbeitnehmern findet man aus denselben Ursachen keine Relianz mehr, auf Gründung eines eigenen Haushaltes hinzuarbeiten oder einen Spargroschen für den Lebensabend anzusparen.

Die Lasten und Wirkungen des Versailler Diktats zwingen unser Volk in unerträgliche Sorgen um die einfachsten Lebensbedürfnisse hinein, verführen durch die Herrschaft unserer Valuta dort, wo der Augenblick noch etwas über die unentbehrlichsten Anschaffungen übrig läßt, zur Vergeudung in Tand und Gemüß, verlangen geradezu eine restlose Hingabe an einen Boden Materialismus und berauben uns so jeder Möglichkeit eines planmäßigen Woberaufbaus im wirtschaftlichen und einer inneren Kulturstiftung der Nation.

Allen Hindernissen zum Trost muß heute eine verantwortungsbewußte Regierung Wege suchen, um die Jugend der Sparsamkeit wieder zu ermöglichen und damit nicht nur für den Privatbankhaushalt wieder eine Grundlage für gedeihliche Entwicklung zu schaffen und die Familie als den Rückhalt des Staates zu stärken, sondern auch so manches Mergernis beseitigen zu helfen, das heute infolge des erzwungenen Verschwenkerlebens breiter Schichten die Ursache von Leid und Mißgunst, Haß und Vortracht im eigenen Volk geworden ist. Nur Einfachheit und Sparsamkeit können uns neben Vaterlandsliebe und Fleiß retten.

Neues vom Tage.

Der Bericht des Kapitäns der Hammonia.

Hamburg, 17. Sept. Der jetzt wieder in Hamburg eingetroffene Kapitän des gesunkenen Dampfers Hammonia erklärte über die Ursache des Unglücks, das der Verlust des Schiffes aus dem Vollaufen des Lagers 3 zurückzuführen sei. Eine bestimmte Erklärung für den Unglücksfall vermochte jedoch die Schiffsführung nicht anzugeben. Beim Ausladen der Passagiere haben sich leider auch einige Unglücksfälle ereignet. Im übrigen geschah aber die Ausschiffung der Passagiere trotz des hohen Sturmes ruhig. Nachdem ein Schleppversuch gemacht wurde, um das Schiff nach Vigo zu bringen, mußte auch dieses Unternehmen infolge weiteren Sinkens der Hammonia aufgegeben werden. Wenige Minuten vor dem Sinken des Schiffes verließ der Kapitän als letzter die Hammonia. Die verübte Hilfeleistung der englischen Dampfer, die infolge des unsicheren Wetters sehr schwierig war, könne nicht genug anerkannt werden.

Das Ziel der Mission Havensstein.

Paris, 17. Sept. Ueber das Ziel der gegenwärtig in London von dem Reichsbankpräsidenten Havensstein geführten Verhandlungen spricht man, daß es sich nicht darum handelt, eine direkte Garantie der Bank von England für die deutschen Schatzwechsel zu erhalten. Es scheint vielmehr die folgende Kombination in Aussicht genommen zu sein: Die von der deutschen Regierung Belgien zu übergebenden Schatzwechsel werden von der Reichsbank giriert. Die Reichsbank ihrerseits dagegen wünscht, falls ihre Unterschrift in Anspruch genommen werden könnte, bei der Bank von England Deckung zu finden in der Weise, daß diese sich gegen neue Sicherheiten verpflichten würde, der Reichsbank einen Kredit bis zur Höhe von zwei Drittel der von der Reichsbank auszubringenden Summe zur Verfügung zu stellen, die zur Hälfte in 6 Monaten, zur andern Hälfte in 12 Monaten rückzahlbar wäre. Im Falle des Scheiterns der Verhandlungen bleibt die Möglichkeit, diese Transaktion mit einer anderen Bank des neutralen Auslandes zu machen.

Das Ultimatum an Kemal Pascha.

London, 17. Sept. Nach Schluß der vorgestrigen englischen Kabinettsitzung wurde bekanntgegeben, daß die drei verbündeten Mächte sich dahin geeinigt haben, ein Ultimatum an Kemal Pascha zu senden, in dem darauf hingewiesen wird, daß sie auf der Beibehaltung der gegenwärtigen Abmachungen bestehen müssen, bis man die bevorstehende Friedenskonferenz eröffnet habe. In eingeweihten Kreisen verlautet bereits, daß Griechenland Truppen von Malta für die Verschiffung nach den Dardanellen vorbereiten werde.

Holländische Verhandlungen mit v. Havenstein?

Paris 17. Sept. Der „Petit Parisien“ meldet über London, daß in der Stadt Amsterdam das Gerücht herrsche, daß Havenstein nach seiner Rückkehr aus London beabsichtige, sich in Amsterdam aufzuhalten. Es

er eine Besprechung mit dem Präsidenten der Bank von Holland haben werde. Für den Fall, daß die Bank von England geneigt ist, die deutschen Schatzwechsel zu garantieren, würde die Bank von Holland ihrerseits ihre Garantien anbieten.

Amerikanische Anleihe für Oesterreich.

Berlin, 17. Sept. Es sollen Verhandlungen mit den amerikanischen Bankhäusern Morgenthau, Kahn, Löb u. Co. über eine Anleihe für Oesterreich von 60 Millionen Dollar schweben, deren Zinsendienst von Italien, der Tschechoslowakei und der Schweiz garantiert werden müßte.

Neue Tarifierhöhungen bei der Eisenbahn.

Berlin, 17. Sept. Der ständige Ausschuß des Reichseisenbahnrates hat am Samstag über eine dreifache Erhöhung der Personenverkehrspreise beraten. Der Reichsverkehrsminister schlug vor, daß die am 1. Oktober in Kraft tretende Erhöhung der Tarife für den Güterverkehr auf für den Personenverkehr bereits am 1. November nochmals um 100 v. H. vermehrt werden soll. Die am 1. Oktober in Kraft tretende Erhöhung beträgt für die Gütertarife 33 v. H. und für die Personentarife rund 50 v. H. Am 1. November sollen diese so gesteigerten Tarife um weitere 1000 v. H. erhöht werden, das bedeutet eine 200prozentige Erhöhung der jetzt geltenden Personentarife. Zur Herabminderung der Ernährungsnotwendigkeiten sind ferner stark ermäßigte Ausnahmetarife für wichtige Lebensmittel, insbesondere für Kartoffeln vorgesehen. Vom 16. Sept. ab tritt bereits ein Ausnahmetarif für Obst in Kraft, der Ermäßigungen bis zu 40 v. H. bringt.

Eine französische Note in der Dardanellenfrage.

London, 17. Sept. Die französische Regierung hat der englischen die angekündigte Note in der Dardanellenfrage überreichen lassen. Frankreich spricht sich darin für die Aufrechterhaltung der neutralen Zone aus und hat den französischen Oberkommissar in Konstantinopel beauftragt, zusammen mit den englischen und italienischen Vertretern von der Angareregierung die Respektierung der neutralen Zone zu verlangen.

Ein vorgestern abend stattgehabener englischer Ministerrat erklärte, daß nunmehr zwischen Frankreich und England in der Orientfrage vollständige Übereinstimmung herrsche und daß im Falle einer drohenden Haltung Mustafa Kemal Paschas gegenüber der neutralen Zone oder der Meerengen die alliierten Truppen verstärkt werden sollen. Die alliierte Flotte werde die Türken an dem Ueberdrehen der Meerengen zu verhindern suchen, ebenso die Konzentration von Schiffen, welche türkische Militärtransporte ausführen sollen. Ferner beschloß der Ministerrat, daß die allgemeine Regelung der Levantefrage auf einer demnächst einzuberufenden Konferenz stattfinden soll, zu der nicht nur die Alliierten sowie Griechenland und die Türkei, sondern auch alle die Mächte, wie Serbien und Rumänien, die an der Regelung dieser Frage ebenfalls wichtige Interessen besitzen, teilnehmen sollen.

Türkische Waffenstillstandsbedingungen.

Angora, 17. Sept. Von zuständiger Stelle wird erklärt, daß die türkische Nation unter folgenden Bedingungen bereit ist, einen Waffenstillstand abzuschließen: 1) Räumung des ganzen vom Feinde besetzten Gebiets und bedingungslose Auslieferung aller Waffen, Munition und Lebensmittel; 2) Anerkennung der uneingeschränkten türkischen Souveränität über Kleinasien und Thrazien und Verzichtleistung auf alle Ansprüche auf diesen Gebieten; 3) Wiedergutmachung aller Schäden und Ersatz aller Verluste der türkischen Nation, die dem Feinde zur Last

4) Auslieferung aller Personen, die während der Invasion Grausamkeiten begangen haben.

Die Brandkatastrophe in Smyrna.

Paris, 17. Sept. Nach Mitternachtsmeldungen und Augenzeugenberichten aus Smyrna sollen drei Viertel der Stadt in Asche liegen und mehr als 300000 Personen obdachlos sein. Der Brand erlöschte allmählich nach vollständiger Zerstörung der amerikanischen, griechischen und der übrigen europäischen Viertel. Der finanzielle Verlust beträgt annähernd 200 Mill. Dollar. Den Verlust an Menschenleben zu schätzen, sei unmöglich. Von den Flüchtlingen seien viele schwer verletzt. Der britische Generalkonsul in Smyrna teilt mit, daß alle Konsulate niedergebrannt seien mit Ausnahme des belgischen, norwegischen und dänischen.

Protest der Tschechoslowakei.

Genf, 17. Sept. Mehrere hundert deutsche Städte, Gemeinden und Vereine in der Tschechoslowakei haben dem Völkerbund eine Eingabe überreicht, in der sie wegen die Enteignung deutscher Besitztümer protestieren. Ferner hat auch der Verband Deutscher Selbstverwaltungsbürokraten in der Tschechoslowakei dem Völkerbund eine Beschwerde gegen die Verstaatlichung deutscher Wälder überreicht.

Eine Wendung zum Schlimmen?

Paris, 17. Sept. Nach der „Chicago Tribune“ sind die letzten Hindernisse, die Poincare bis jetzt noch im Wege gestanden hätten, um ein Verschulden Deutschlands durch die Reparationskommission auszusprechen zu lassen, aus dem Wege geräumt worden. England habe der Feststellung des Verschuldens Deutschlands plüßig zugestimmt. In diplomatischen Kreisen glaube man, daß das Nachgeben Frankreichs in der Frage der Meerengen mit dieser Konzeption Englands in der Reparationsfrage zusammenhänge. Die Bank von England habe bekannt gegeben, daß sie nicht bereit sei, die deutschen Schatzwechsel zu garantieren. Man erwarte, daß Belgien am Montag die Reparationskommission offiziell von dem „Verschulden“ Deutschlands in Kenntnis setzen werde.

Stimmungsänderung in Paris?

Paris, 17. Sept. Die Pariser Blätter haben wieder ihre Stellung gewechselt. Sie halten eine friedliche Lösung der Frage der Schatzwechsel für sicher, weil es sich nur um Hinterlegung einer geringfügigen Geldsumme handle. Deutschland werde es nicht auf einen ernstlichen Konflikt ankommen lassen. Am 15. Oktober allerdings können neue Schwierigkeiten entstehen.

Lloyd Georges Eintreffen in Genf noch unbestimmt.

Genf, 17. Sept. Das Eintreffen Lloyd Georges, das bisher hier so gut wie feststand, wird wieder sehr in Frage gestellt. Der hier weilende Privatsekretär Lloyd Georges, Grigg, erklärte gegenüber den Journalisten, daß Lloyd George selbst noch darüber im Unklaren sei, ob er nach Genf komme.

Fortsetzung des Feldzugs durch die Angoratürken.

London, 17. Sept. Nach Meldungen aus Konstantinopel soll die Angora-Regierung beabsichtigen, den Feldzug gegen die Griechen in Thrazien fortzusetzen und ferner einen Aufstand in Mesopotamien hervor zu rufen. General Townsend, der aus Angora zurückgekehrt ist, erklärte, die Alliierten müßten Konstantinopel räumen, denn das erste Anzeichen eines kemalistischen Vormarsches auf Konstantinopel würde den ganzen Islam unter dem grünen Banner vereinen. Es käme zum Ausbruch des heiligen Kriegs, den Frankreich und Großbritannien nicht ausbrechen lassen dürften.

Die Lage in Smyrna.

Smyrna, 17. Sept. Der Brand in Smyrna dauert immer noch an. Der ardiste Teil der Stadt samt dem

Leserbrief.

Und sei das Leben noch so schön,
Das heimlos verwalte Herz
Schöpft aus dem vollsten Freudenleth
Nur immer Bitterkeit und Schmerz.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Diebig.

(39)

(Nachdruck verboten.)

„Trauen mir der Schnee, langsam und kalt; brinnen fließen die Tropfen, rasch und heiß. Mit einem Stöhnen hob sie das Briefblatt näher zum Gesicht — da stand's unwiderruflich, oft gelesen, in den zerfetzten, gleichmäßigen Buchstaben seiner Hand:

„Mainz, 9. August.

Hochverehrtes Fräulein!

Acht Tage sind seit unserem traurigen Abschied verstrichen. Ich fürchte, und doch hoffe ich auch wieder, Sie denken meiner in Groll; das letztere wäre das Beste. Sie würden leichter über die Enttäuschung hinwegkommen, die ich leider gezwungen war, Ihnen zu bereiten. Ich würde nicht gewagt haben, nochmals an Sie zu schreiben, wäre ich mir nicht selber eine Rechtfertigung schuldig; diese erst wird mich beruhigen. Ich bin kein leichtsinniger, kein undankbarer, aber ein unglücklicher Mensch.

Lassen Sie mich weit ausholen. Sie wissen, welche traurige Familienverhältnisse mich niederdrücken; ich habe Ihnen von Anfang an kein Hehl daraus gemacht, daß ich auf jede Freude im Leben zu verzichten habe, verzichten muß. Trotzdem kamen Sie mir so freundlich entgegen mit der großen offenen Lebenswürdigkeit Ihres Charakters, daß es mir wohl nicht zu verdenken war, wenn ich den Wunsch hatte, als ein im tiefsten Schatten Wohnender, auch ein wenig dieses Sonnenscheines zu genießen. Hätte ich geahnt, daß Ihr gültiges

Ich hätte auch darauf verzichtet; ich hätte mich zurückgezogen.

Sie wissen selbst, wie es kam. Als Sie an jenem unglückseligen Osterabend in der Dämmerstunde am Rhein unerwartet vor mich traten, als ich in meiner grenzenlosen Vereinsamung Ihre wohlthuend warmen Worte hörte, der Strahl der Liebe aus Ihren Augen leuchtete, da — Gott im Himmel ist mein Zeuge, ich werde in meinem Leben nichts Schmerzlicher bereuen als diese Stunde! Sie mögen unglücklich sein; aber was sind Ihre Tränen gegen die Nächte, die ich in Gewissenspein verwaute, da doch niemals von intimeren Beziehungen zwischen uns die Rede sein konnte! Ein Mädchen ist anders organisiert als ein Mann; Sie werden es nicht begreifen können, daß man Zärtlichkeiten zeigt, wo man doch nicht liebt.

Ich habe die tiefste, die lebhafteste Verehrung für Sie, eine Schwester kann mir nicht teurer, nicht heiliger sein; gerade darum wurde es mir unfählich schwer, Ihnen die Wahrheit zu eröffnen. Ich verschob das Geständnis — sei es Feigheit, sei es Rücksichtnahme — von Tag zu Tag. Meine Vergebung traf ein. Der Abend kam, der Sie in meine Wohnung traf, gerade als ich an Sie schreiben wollte; ich war gezwungen, Ihnen einen Schmerz zuzufügen, der — glauben Sie es mir, hochverehrtes Fräulein — bitterer war zu bereiten, als zu empfangen.

Sie werden mich nach Jahren vielleicht milder beurteilen. Sie werden sich dann eines Menschen erinnern, dessen Herz unter den Wunden des Daseins verblutet; der nicht Ruhe hat, an Liebe und Glück zu denken, dem es nur gegeben ist, sein schweres Schicksal, seine geknickte Ehre zu betauern.

Haben Sie Dank für alle Ihre Freundlichkeit, und seien Sie versichert, daß in steter Verehrung Ihnen ergeben bleibt

Ferdinand von Amer.*

War's möglich? Da stand es, heut wie gestern und all die Tage! All die Worte drum und dran so unnötig! Brutal, nackt, überlaut schrie es aus jeder Felle: „nicht geliebt — nicht geliebt!“ War sie denn blind gewesen? —

hatte sie so sehr weinen — langst — und sie hatte nichts gemerkt!

Mit einem dumpfen Wimmern schlug sie die Hände vors Gesicht. Ein schneidender Schmerz im Herzen, eine große körperliche Qual presste ihr das Wimmern aus — und dazu die Scham, die fürchterliche Scham! Die war noch frisch wie am ersten Tage; nein, sie verschärfte sich mehr und mehr.

Nelma krümmte sich, sie bückte den Kopf tiefer und tiefer, bis er auf ihren Knien lag. Wo war ein Ort, an dem sie sich verkrüppeln konnte gleich dem todwunden Tier — wo — wo —?!

Regungslos blieb sie zusammengekauert. Der Zeiger auf der Uhr rückte langsam vor, Minute um Minute; eine Viertelstunde verging, und noch eine. Von der Küche kam Geräusch. Der Suppentopf brodelte über, die Brähe zischte auf der Herdplatte. Nelma fuhr in die Höhe. In allem Glend empfand sie es doch noch wie einen Schrecken: die Suppe kochte über, sie sollte ja acht geben! Die platteste Wirklichkeit riß sie zu sich selber zurück. Sie stürzte hinaus, sie riß den Topf vom offenen Feuer.

Es qualmte in der Küche und roch häßlich. Eben jetzt kam Frau Käthe mit der Magd vom Einkauf zurück — wie würde sie schelten! Aber sie hatte keinen Blick für der Kocher Unachtsamkeit. Einer Obnmächtigen gleich schwankte sie in die Stube und ließ sich in die Sofaecke fallen. Ihr Mantel hatte sich verschoben, der Hut saß ihr im Gesicht, die Ledertasche hatte sie auf den Tisch geworfen; die Däte darin war aufgegangen, die Kaffeebohnen quollen heraus.

„Mein Gott, mein Gott, wie schrecklich!“ Sie jammerte laut. „Wie schrecklich!“

„Was ist dir? Was ist passiert?“ Nelma wunderte sich selbst, daß der Mutter Gebahren sie nicht mehr erschreckte.

Es war traurig mitanzusehen, die kleine Frau Käthe war ganz außer sich. „Mein Gott, mein Gott!“

„Mama, was ist dir?“ Nelma neigte den müden Kopf zu dem der Mutter und legte ihr die Hand schlaff auf die Schulter.

Fortsetzung folgt.

Letzte Nachrichten.

Die englische Haltung in der Orientfrage.

WTB. Paris, 18. Sept. Der „Temps“ schreibt zu der Reuter-Note, welche die Ansicht der englischen Regierung über die Lage im Orient darstellt, daß die von der englischen Regierung eingenommene Haltung nicht dem entspricht, was man nach der Antwort Frankreichs hätte erwarten können. Anstatt bei der Regierung von Angora einen friedlichen Schritt zu unternehmen, der sicherlich nicht ohne Wirkung gewesen wäre, habe die englische Regierung die Absicht, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, und sie durch andere Schritte treffen zu lassen. Es sei zu befürchten, daß die Türken in den vorgeschlagenen Maßnahmen eine Art Drohung sehen. Vom allgemeinen Gesichtspunkt aus wäre es gefährlich, sich auf den Weg ziehen zu lassen, den die Londoner Regierung, nach der offiziellen Note zu urteilen, beschreiten zu wollen scheint.

Sozialdemokratischer Parteitag.

WTB. Augsburg, 18. Sept. Der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wurde gestern Abend im Sängersaal des Stadtparls eröffnet. Die sozialdemokratischen Minister und Abgeordneten sind vollständig erschienen, dazu viele Gäste aus dem Ausland.

Für einen Konjunktionszwang im Handel mit Getreide des täglichen Bedarfs.

WTB. Berlin, 18. Sept. In einer öffentlichen Versammlung sprach der Reichsvorstand deutscher Obst- und

Gewürzhändler sich für die Einführung des Konjunktionszwangs für den Handel mit Getreide des täglichen Bedarfs und des Organisationszwangs für den Lebensmittelhandel, ferner für Anpassung der Preistreibeverordnung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse und für Beseitigung der Umsatzsteuer, sowie für eine erhebliche Ermäßigung der Frachtsätze für Lebensmittel aus. Eine Entschiedenheit, in der von der Reichsregierung die sofortige Durchführung einer Reihe von Maßnahmen zur Bekämpfung der Preistreibeerei gefordert wird, wurde einstimmig angenommen. Der Versammlung wohnten auch Vertreter des Reichswirtschafts-, des Reichsjustiz- und des Reichsernährungsministeriums bei.

Opium-Diebstahl.

WTB. Berlin, 18. Sept. Von einem Speicherboden im Hamburger Freihafen wurde, laut „Montagspost“ für eine Million Opium gestohlen.

Australische Truppen nach dem Oren.

WTB. Melbourne, 18. Sept. (Reuter.) Nach Beratung mit dem Kabinett teilte Hughes mit, daß die australische Regierung bereit sei, Truppenkontingente nach dem nahen Osten zu senden, falls dies notwendig werde.

Stürze beim Rennfahren.

WTB. Berlin, 17. Sept. Auf der Olympia-Bahn in Pflanzensee stürzte heute Nachmittag, als 7 Radfahrer ein Rennen fuhren, einer der Fahrer infolge eines Radstuhens. Die 6 anderen Fahrer kamen baraushin ebenfalls zu Fall. Während 2 Fahrer schwere Verletzungen davontrugen, wurden die anderen Rennfahrer nur leichter verletzt.

Volksversammlung der Völkervereinigung. WTB. Genf, 17. Sept. Die Völkervereinigung wird morgen Montag wieder zu einer Volksversammlung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Aufnahmeforschung Ungarns, das, wie gemeldet, von dem politischen Ausschuss beschworen wird und dessen Annahme im Plenum gestrichelt ist.

Wetter.

Der Luftwirbel weicht nach Norden zurück. Im Westen zieht ein neuer Hochdruck auf, unter dessen Einfluß am Dienstag und Mittwoch allmähliche Wiederaufhellung eintritt wird.

Kraus und Verlag der B. Nieker'schen Buchdruckerei Altona. Für die Schriftleitung verantwortlich: Rudolf Herz.

Wer sich in kurzer und übersichtlicher Weise über die wichtigen Ereignisse und politischen Vorgänge orientieren will, bestelle und lese die

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten, sowie die Agenten und Austräger unserer Zeitung entgegen.

Ämliche Bekanntmachungen.

Bearbeitung von Kartoffeln in Brennereien.

Die mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft erlassene Bekanntmachung des Ernährungsministeriums vom 8. Oktober 1920 (Staatsanzeiger Nr. 230), wonach Kartoffeln nur mit vorgängiger Genehmigung der Landesversorgungsstelle auf Branntwein verarbeitet werden dürfen, bleibt auch für die Ernte 1922 in Geltung. Die Schultheißenämter werden angewiesen, diesbezügliche Besuche dem Oberamt einzusenden, welches dieselben nach Stellungnahme der Landesversorgungsstelle vorlegt.

Ragold, den 15. Sept. 1922. Oberamt: Mäuz.

Der Bezirkswirtschaftsverein Ragold

hat ab 18. Sept. den

Preis für ein Mittagessen am Kostisch auf 70 Mark festgesetzt.

statt Karten.

Epielberg.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Donnerstag, den 21. September 1922, im Saal z. Mühle

stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen

Martin Steeb || **Marie Schauble**

Sohn des || Tochter des

† Karl Steeb, Mäuzers || J. G. Schauble, Mäuzers

Kirchgang um 1 Uhr.

Altensteig.

in Frankenthaler

Torfmelasse

empfiehlt von frischer Sendung

J. Wurster.

Sie inserieren mit Erfolg

wenn Sie Ihre Inserate in der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ ausgeben, welche Amtsblatt für den O.A.-Bezirk Ragold ist u. im Bezirk Ragold und den angrenzenden Bezirken Calw u. Freiburg eine große Verbreitung hat.

Auslands:

Deutscher laßt Oekonom, Gasthaus, Geschäftshaus oder Industrieobjekt als Kapitalanlage. Beziehbare vorerst nicht nötig. Beförderer mit Preis unter N. S. 1702 an Rudolf Meise, Stuttgart.

Ein einfaches, fleißiges

Küchenmädchen

bei sehr hohem Lohn gesucht.

Paul Szeg Ragold, Posthotel.

30 bis 50 000 Mk.

zu leihen gesucht

gegen gute Sicherheit und außergewöhnlich hohen Zinssfuß. Angebote unter L. S. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Altensteig.

Frisch eingetroffen:

Knorr's Mundekekuchen

Marke „Arche Noah“. — Pfund Mk. 30.—

Knorr's Fischmehl

Marke „Arche Noah“. — Pfund Mk. 30.—

(vortreffliches Zusatzfutter für Geflügel u. Schweine, insbesondere für die Mast von Schweinen bestens bewährt — der Name Knorr bürgt dafür, daß nur gute, wohlschmeckende, keine thranhaltige Ware geliefert wird. —)

bei

Fritz Bühler jr.

Dienstmädchen gesucht.

Nach Calw wird in besserem Haus ohne Kinder ein gesundes kräftiges Dienstmädchen gesucht, das Gelegenheit hätte, das Kochen zu erlernen. Alter 16—18 Jahre. Näheres bei:

Heinrich Henkler, Kaufmann, Altensteig.

Berneck.

Ein Paar 5 Wochen alte

Milchschweine

vorhanden **Freiz. Zeitl.**

Tausche gesundes, dattes Stockholz gegen Stroh

ein. Näheres bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Reißzeuge

in gelegener Ausführung sind wieder eingetroffen und empfiehlt preiswert die

B. Nieker'sche Buch.

Gestorbene.

Dornstetten: Marie Reite, Ehefrau Witwe, 74 J. Oberkollmangen: Barbara Hamann.

Eigenbach.

Todes-Anzeige.



Tiefbetrübt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Christine Schleich

geb. Müch

nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen der Gatte: **Friedrich Schleich, Bauer.**

Beerdigung Mittwoch Vormittag 10^{1/2} Uhr.

Altensteig.

Dankagung.



Für alle Beweise herzgl. Teilnahme, die wir während der Krankheit und bei dem Hinscheiden unserer lieben Gattin, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Urnath

geb. Müch

erfahren durften, für die vielen Kranzsenden u. die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers und den erhabenden Gesang des verehrl. Liederkantors sagt innigsten Dank

im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Wilhelm Urnath, Lokomotivführer.**

Hochzeitkarten fertigt schnell, sauber und preiswert die B. Nieker'sche Buchdruckerei

